

Kirstin Heitmann

„Du bist mein zweites Haus“

Umgang mit Armut und sozialer Benachteiligung in Kindertageseinrichtungen – Erfahrung von Brennpunkt-Kitas nutzen

Die AWO-Kindertagesstätte Elmstraße liegt im Nordosten Hannovers. Eine Hochhaussiedlung in Plattenbauweise aus den 1970er-Jahren prägt den Stadtteil. Die Wohnungen, damals hochmodern und von der sogenannten Mittelschicht bevorzugt, sind heute zu einem Sozialen Brennpunkt, oder, modern formuliert, zu einem Quartier mit besonderem Erneuerungsbedarf geworden. In diesem Bereich des Stadtteils leben zurzeit Menschen aus rund 60 verschiedenen Herkunftsländern und Kulturen auf engem Raum. Die Wohnungen sind oft überbelegt (z. B. Dreizimmerwohnung mit bis zu acht Personen!). Das Wohnumfeld lädt Kinder nicht zum Spielen im Freien ein. Die Spiel- und Bolzplätze werden immer wieder zerstört und beschädigt. Ein großes Problem im Stadtteil ist die hohe Arbeitslosigkeit, die über dem Durchschnittswert der Stadt liegt. Auch nehmen Umweltverschmutzung, Kinder- und Jugendkriminalität sowie Alkohol- und Drogenmissbrauch wieder zu.

Wir betreuen in unserer Kita 103 Kinder im Alter von 18 Monaten bis 10 Jahren in fünf Gruppen:

- eine Krabbelgruppe mit 15 Kindern
- zwei Kindergartengruppen mit je 25 Kindern
- eine Integrationsgruppe mit 14 Regelkindern und vier behinderten und/oder entwicklungsverzögerten Kindern
- eine Hortgruppe mit 20 Kindern

Zwischen 70 Prozent und 80 Prozent unserer Kinder verfügen über einen Migrationshintergrund. Sie kommen aus 24 unterschiedlichen Herkunftsländern.

81 Kinder oder rund 79 Prozent leben unter finanziell schlechten Bedingungen, festzustellen daran, dass für sie kein Elternbeitrag (außer Essensgeld) geleistet werden muss.

Das bedeutet, die Eltern sind Geringverdiener und/oder leben vom Sozialgeld der ARGE. Diese Familien müssen mit weniger als 50 Prozent des hierzulande geltenden durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommens ihren gesamten Lebensunterhalt bestreiten und gelten dementsprechend als arm. Nicht alle, aber der überwiegende Teil dieser 81 Kinder gilt auch als sozial benachteiligt. Kennzeichnend dafür ist häufig die Überforderung der Eltern. Für Kinder hat das Unterversorgung bis hin zur Vernachlässigung auf allen Ebenen (ungenügende Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidung, Zuwendung, keine Bildungsangebote, Vorsorgeuntersuchungen werden nicht wahrgenommen usw.) zur Folge. Ihre Teilhabemöglichkeit an Angeboten der Gesellschaft ist erheblich eingeschränkt. Eltern haben

häufig eine ungenügende Schulbildung und/oder geringe Sprachkenntnisse. Einige Elternteile sind Analphabeten.

Die nachfolgend beschriebenen Vorgehensweisen sind unter den oben genannten Rahmenbedingungen und vor allem im Kontext der Lebensbedingungen von armen und/oder sozial benachteiligten Familien zu sehen.

Kinder haben Rechte

Kinderrechte sind festgeschrieben

- in der UN Kinderrechtskonvention,
- im Kinder- und Jugendhilferecht,
- im Grundgesetz und
- in Landesverfassungen.

Festgeschrieben sind beispielsweise Rechte wie das Recht auf angemessenen

Wohnraum und Versorgung, das Recht auf Gesundheitsvorsorge oder auch das Recht auf Erziehung. Kinder haben ein Recht auf Bildung, ein Recht auf Beteiligung am kulturellen Leben. Sie haben ein Recht auf Freizeit. Kinder haben ein Recht auf Entwicklung ihrer persönlichen Begabungen. Doch wie kann ein Kind seine persönlichen Begabungen entwickeln, wenn sie nicht durch einen Erwachsenen erkannt und gefördert werden? Selbst wenn Eltern die Begabungen ihres Kindes erkennen, wie soll der Musikunterricht finanziert werden, wenn die Familie von Sozialgeld lebt? Hier entsteht bereits Chancenungleichheit.

Wir aber erleben immer wieder, dass Kinder in die Kita aufgenommen werden, die Mangelvorsorgungen in elementaren Bereichen erfahren haben. Kinder, die schon mit vier Jahren Hunger kennen, keine jahreszeitengerechte Kleidung besitzen, die nicht krankensichert sind und/oder keine Vorsorgeuntersuchungen wahrgenommen haben und vieles mehr.

Was unterscheidet eine Kita in einem Sozialen Brennpunkt von anderen Kitas?

Grundsätzlich unterscheidet sich das Konzept einer Brennpunkt-Kita in seiner Zielsetzung nicht von anderen: Wir begleiten ein Kind in seiner persönlichen Entwicklung auf seinem individuellen Weg und zur Schulfähigkeit.

Der Unterschied liegt im Ansatz

Während in der Regel in Kitas elementare Erfahrungen vorausgesetzt werden, müssen diese von den Kindern in einer Brennpunkt-Kita oft noch nachgeholt werden.

Wenn ein vierjähriges Kind in eine Kita aufgenommen wird, kann es sich in der Regel sprachlich verständigen. Es

hat Spiele zu Hause, hat Erfahrungen im Umgang mit Buntstiften, kann sich die Hände waschen und kann selbstständig essen. Das Kind ist den Kinderrechten entsprechend versorgt, erzogen und gebildet worden. All die oben genannten elementaren Erfahrungen können wir bei Aufnahme eines Kindes nicht voraussetzen.

Arme und/oder sozial benachteiligte Kinder sind fast in jeder Kindertagesstätte anzutreffen. Im Unterschied zur Brennpunkt-Kita handelt es sich hier jedoch um Einzelfälle, um wenige Kinder einer Gruppe. Hier ist die Möglichkeit des Mit- und Voneinanderlernens gegeben. In unserer Kita sind sozial benachteiligte Kinder und Kinder, die unter teilweise extremen Armutsbedingungen aufwachsen müssen, der Regelfall.

Unser Konzept orientiert sich am Situationsansatz. Wir verfolgen eine ganzheitliche Arbeitsweise. Wir lehnen isolierte Förderprogramme ab und integrieren zum Beispiel Sprachfördermaßnahmen in den alltäglichen Tagesablauf. „Wir verstehen es als unsere Aufgabe, den Kindern eine alters- und lerngerechte Umgebung zur Verfügung zu stellen und sie an Prozessen zu beteiligen. Wir schaffen Räume für vielfältige Erfahrungen und bieten Möglichkeiten zum Ausprobieren und Experimentieren. Kinder erhalten so die Chance, sich Bereiche eigenständig zu erschließen und eigene Interessen zu entdecken. Sie haben die Möglichkeit, Erfahrungen und Erlebtes im Spiel und durch Bewegung zu verarbeiten und neue Eindrücke zu gewinnen.“ (Konzept, AWO-Kita Elmstraße 2, Hannover, 2005: 8)

Förderung, Unterstützung und Bildung der Kinder

Grundversorgung

Die Mädchen und Jungen in unserer Kita bringen häufig keine altersentsprechenden Grundvoraussetzungen mit. Die Kita übernimmt hier Aufgaben, die normalerweise von der Familie geleistet werden. Einige Beispiele bezogen auf Vierjährige:

- Kinder, die keine Zahnbürste kennen,
- Kinder, die sich kein Kleidungsstück allein an- oder ausziehen können,

- Kinder, die noch nie mit einem Besteck gegessen oder aus einem Becher getrunken haben,
- Kinder, die kein Spielzeug kennen,
- Kinder, die keine Erfahrungen mit Malutensilien haben,
- Kinder, die keine sozialen Kontakte außerhalb der Familie haben,
- Kinder, die unsere Sprache nicht verstehen,
- Kinder, die mit unserer Kultur nicht vertraut sind,
- Kinder, die keine gemeinsame Mahlzeit oder Tischregeln kennen,
- und anderes

Auf all diese fehlenden Erfahrungen muss die Kita im Sozialen Brennpunkt reagieren. Mit der Aufnahme jedes Kindes wird die Frage gestellt, was braucht dieses Kind zuerst. Zwei Beispiele:

- Viele unserer Mädchen und Jungen benötigen zuerst ein klares und einfach verständliches, überschaubares Regelwerk und Rituale. Was ist erlaubt und wo überschreite ich Grenzen? Kinder, die in unserem Stadtteil aufgewachsen sind, können sich oft schon im Kleinkindalter draußen bewegen, kennen aber keinen geregelten Tagesablauf.
- Stellen Sie sich weiter ein Kind vor, das zu Hause fast kein Spielzeug besitzt und damit nichts anzufangen weiß! Dieses Kind ist allein durch das sichtbare Angebot an Spielzeug in der Kita überfordert. Dies ist nicht ausschließlich ein Phänomen von Armut und/oder sozialer Benachteiligung. Es muss auch unter gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen gesehen werden: Es gibt andere Länder, wo Kinderspielzeug eine untergeordnete Rolle spielt. Für Kinder, die zum Beispiel aus Kriegsgebieten migriert sind, waren die Versorgung mit Lebensmitteln und das schlichte Überleben vordringlicher als Spielzeuge.

Durch Rituale und Regeln, eingebunden in einen geduldigen und liebevollen Umgang mit den Kindern, schaffen wir Orientierung, strukturieren den Tagesablauf und bieten einen sicheren Rahmen durch Wiederholungen. Die Regeln und Rituale müssen so überschaubar und verständlich sein, dass sich auch ein Kind, das Deutsch nicht richtig versteht, sich daran festhalten kann.

Sprachförderung

Die Sprache ist ein großes Problem. Nicht jedes Elternteil ist in der Lage, sein Kind bei der Eingewöhnung in die Kita zu begleiten. So haben wir Mädchen und Jungen in den Gruppen, die uns nicht verstehen und sich nicht ausdrücken können. Für ein Kind eine befremdliche und emotional sehr belastende Situation, in einem fremden Haus, bei fremden Menschen, die die eigene Sprache nicht verstehen.

Was haben wir gemacht? Kinder der gleichen Nationalität werden dann gebeten, zu übersetzen, zu zeigen, wo der Waschraum ist, wo Getränke stehen und so weiter. Die Erzieherinnen gehen immer wieder auf das Kind zu, nehmen Kontakt auf durch Gesten und Zeigen. So beginnt – in die Kontaktaufnahme integriert – die Sprachförderung: Ich nehme einen Becher in die Hand, benenne ihn, zeige auf Wasser oder Tee, benenne es und lasse das Kind durch Geste oder Sprache entscheiden, welches Getränk es möchte.

Einmal wöchentlich gestalten die Kinder ein gemeinsames Frühstück. Zur Vorbereitung dieses Rituals gingen die Erzieherinnen mit Kindern in den Supermarkt, fotografierten alle möglichen Frühstückszutaten und lamentierten die Fotos anschließend. Anhand der Bilder stellen die Kinder nun das Frühstück für die Gruppe zusammen. So werden Kinder beteiligt, die eine Zutat nicht benennen können. Erzieherinnen gehen dann mit den Kindern, auch unter Zuhilfenahme der Bilder in den Supermarkt und kaufen ein. Hier lernen die Mädchen und Jungen die Lebensmittel, deren Zubereitung, Farbe und Geschmack kennen.

Gesundheitsziehung und -förderung

Mangelnde Hygiene bei Kindern, Kinder mit Hunger, Kinder mit Übergewicht, aber auch mit Untergewicht nehmen zu. Auch hier helfen wir uns mit klaren Regeln, zum Beispiel:

- Hände waschen vor dem Essen
- Zähne putzen nach dem Essen

Wir bitten die Eltern zum Kindergartenbeginn, eine Zahnbürste und einen Zahnbecher mitzubringen, doch häufig

müssen auch diese Dinge von uns gestellt werden. Das Gleiche gilt für den regelmäßigen Austausch der Zahnbürsten. Wir üben täglich mit den Mädchen und Jungen das Zähneputzen. Für den Großteil der Kinder ist es das einzige Mal am Tag, dass die Zähne geputzt werden.

Wir haben in unserer Kita eine große Badewanne. Badeangebote mit verschiedenen Duftnoten haben nicht nur hygienischen Sinn, sondern sind ein entspannendes und wohltuendes Angebot. Um ein Körpergefühl bewusst zu machen und zu entwickeln, um die Sensibilität zu fördern und so weiter, bieten wir beispielsweise verschiedene Schwämme an, mit denen sich die Kinder gegenseitig abrubbeln. Für sie sind dies häufig ganz neue und einzigartige Erlebnisse. Da wir eine multikulturelle Einrichtung sind, müssen bei solchen Angeboten ganz besonders kulturelle Sichtweisen beachtet werden. So erbiten wir von jedem Elternteil das Einverständnis. Gebadet wird meistens im Badeanzug oder nach Geschlechtern getrennt.

„Ein leerer Bauch studiert nicht gern“, sagt der Volksmund. Wir wissen, dass Kinder ohne Frühstück in die Schule gehen oder dass sie ihre einzige verlässliche Mahlzeit am Tag in der Kita bekommen. Unsere Kinder essen viel Fastfood und haben oft sättigendes, aber wenig nährstoffreiches Frühstück mit. Die Palette reicht vom ungetoasteten Toastbrot über die Rumkugel bis zur kalten Pizza vom Vorabend. Was haben wir gemacht? Gesunde und ausgewogene Ernährung steht bei uns im Mittelpunkt. Wir kochen den Jahreszeiten entsprechend und sorgen für viel frisches Obst und Gemüse zu jedem Essen.

Ein anderes Beispiel: Damit nach den Vorstellungen der Kinder Erdbeeren nicht auf Bäumen wachsen, unterhalten die Gruppen kleine Beete mit Kräutern, Gemüsesorten und Obststräuchern. Die Beobachtungen werden dokumentiert. Die Pflanzenpflege wird von den Mädchen und Jungen übernommen, geerntetes Gemüse wird in der Gruppe mit den Kindern verarbeitet und die Speisen gemeinsamen probiert. Leider kommt es häufig nicht bis zur Ernte, denn unsere Beete werden häufiger von der Nachbarschaft abgeerntet oder zerstört. Auch

steht einmal im Jahr mit einer Gruppe von Kindern eine Fahrt zum Erdbeerenpflücken auf dem Feld an. Im Anschluss daran erfolgt das Herstellen von Marmelade für das gemeinsame Frühstück. Gleichzeitig wird immer auch Sprachförderung geleistet, zum Beispiel durch Benennen von Obstsorten, Farbe und Geschmack.

Bildungsförderung

Ein alltägliches Erlebnis: Ein Mädchen möchte am Ende des Tages unbedingt noch sein gemaltes Bild fertigstellen. Auf das Angebot der Erzieherin, das Bild mitzunehmen und zu Hause fertig zu malen, wird es sehr aggressiv und schreit: „Ich hab’ doch keine Stifte.“ Dem Mädchen wurden über das Wochenende die Malstifte mitgegeben. Gleichzeitig wird dies zum Gesprächsanlass mit der alleinerziehenden Mutter, die uns bestätigte, dass es weder Stifte noch anderes Bastelmaterial zu Hause gibt. Das Kind hatte auch kaum Spielzeug, aber einen eigenen Fernseher. Dieses im Grunde banal wirkende Beispiel macht deutlich, dass dieses Mädchen im Elternhaus keine Chance auf Bildung – wie wir sie verstehen und hierzulande gefordert wird – hatte. Gleiches gilt für viele Flüchtlingskinder.

Bildung geschieht vor allem durch das Sammeln und Durchleben von Erfahrungen. Kinder, die keine Spiele haben und keine Anregungen bekommen, sind massiv eingegrenzt, was wiederum Benachteiligungen fast vorprogrammiert. Hier ist die Kita besonders gefragt und steht gleichzeitig unter Druck: Wir können Kindern vielfältige, individuelle Lern- und Kompensationsmöglichkeiten bieten. Wir stehen jedoch unter dem Druck, das in einem bestimmten Zeitraum (bis zur Einschulung) und unter ungünstigen Bedingungen leisten zu müssen. Mit 25 Kindern in der Gruppe, von denen 20 Kinder eine besondere individuelle Begleitung und Betreuung durch eine Bezugsperson benötigen, und einer Personalbesetzung mit zwei Fachkräften sind nicht die Rahmenbedingungen gegeben, damit die Kindertagesstätte ihre Möglichkeiten voll ausschöpfen und den Kindern zugute kommen lassen kann.

Im Alltag bedeutet das nämlich, dass Kinder Zeit benötigen, erst mal Spielen zu lernen. Ihnen muss gezeigt werden, wie mit Bau- oder Duplosteinen umgegangen wird. Gleiches gilt für die Handhabung von Malstiften, Tusche, Knete oder Schere. Kreativität kann ein Kind nur entwickeln, wenn es mit verschiedenen Materialien experimentiert und die Handhabung ausprobiert. Im Hinblick auf das Ziel Schulfähigkeit bedeutet das, dass die Kinder zwar als schulfähig gelten und eingeschult werden, aber teilweise ihre Fähigkeiten noch nicht altersentsprechend entwickeln konnten. Dadurch ist auch bei Schulbeginn keine Chancengleichheit mehr gegeben, das heißt, die soziale Herkunft wirkt bereits jetzt auf die Schullaufbahn.

Was haben wir gemacht? Die beschriebenen und weitere Erfahrungen waren Anlass für uns, zum Beispiel eine Buch- und Spielausleihe für Eltern und Kinder in unserer Kita einzurichten. Das Angebot wird von den Eltern geschätzt und viel genutzt. Einige Familien leihen sich jede Woche neue Spiele für die gesamte Familie aus. Wir haben Rückmeldungen erhalten, dass eine strahlende ausländische Mutter sagte: „Wir haben das Spiel 5x hintereinander gespielt. So etwas haben wir vorher noch nie gemacht.“

Kulturelle Teilhabe

Kinder, die in sozial benachteiligten und/oder armen Familien aufwachsen, haben wenig Zugang zu kulturellen Angeboten der Gesellschaft. Es werden häufig Eintrittsgelder erhoben, die das Budget der Familien zusätzlich belasten würden.

Für einige Kinder ist nicht einmal ihr unmittelbares Wohnumfeld bekannt, den Maschsee, Zoo oder das Museum haben sie erst recht noch nie gesehen; die City von Hannover oder gar andere Stadtteile kennen sie nicht.

Was haben wir gemacht? Wir beteiligen uns zum Beispiel am Kinderlauf des Hannover Marathons in der Innenstadt. Auf der Fahrt dorthin wurden wir gefragt, wie man wieder nach Hause kommt. Eltern waren vorher noch nicht am Rathaus, obwohl sie schon einige Jahre in Hannover leben. Wir zeigen

unseren Kindern ihren Stadtteil, besuchen Spielplätze und Bereiche, die für die Kinder interessant sind und ihnen Spielmöglichkeiten bieten. Gleichzeitig lernen Kinder das notwendige Verhalten im Straßenverkehr. Wir besuchen Theater Vorstellungen und versuchen Mädchen und Jungen auch in Vereine und andere Organisationen zu vermitteln.

Soziale/Emotionale Stärkung

Das Bedürfnis der Kinder nach Aufmerksamkeit, Beachtung und Lob ist sehr hoch.

Wir sind in der günstigen Situation, dass die Kinder am Morgen über einen Zeitraum von ein- bis eineinhalb Stunden verteilt in der Kita eintreffen. So besteht die Möglichkeit, jedes Kind persönlich und individuell zu begrüßen und in das Gruppengeschehen einzubinden. Gemeinsame Begrüßungsrituale im Stuhlkreis zum Wochenbeginn dienen dazu, jedes Kind der Gruppe wahrzunehmen. Mit einem Begrüßungslied in verschiedenen Sprachen wird die Sprache eines jeden Kindes anerkannt und wertgeschätzt. Die Namensnennung eines jeden Kindes stellt jedes Kind für einen kleinen Moment in den Mittelpunkt der Gruppe.

Ein Kind, das innerhalb seiner Familie Gewalt erlebt hat und innerhalb eines Jahres mehrmals umgezogen ist, äußerte über die Erzieherin: „Du bist mein zweites Haus.“ Diese Äußerung sagt viel über die Bindung des Kindes zu seiner Erzieherin aus. Die Kita ist für dieses Kind vielleicht der einzige konstante und sichere Ort.

Wir sehen durchaus eine Ressource darin, wenn sich Kinder bereits als vierjährige selbstständig im Stadtteil bewegen (können). Umgekehrt heißt das aber auch, dass sie auf sich selbst gestellt sind. Sie lernen „die Regeln der Straße“. Ein fünfjähriger Junge konnte mir genau erzählen, wie er „ohne Geld“ im Supermarkt zu Cola und Wurst kommt.

Unseren Mädchen und Jungen fehlen Verlässlichkeit und Bindung. Sie übernehmen für sich und manchmal auch schon für jüngere Geschwister Verantwortung – eine Aufgabe, die von den

Eltern wahrgenommen werden müsste. Das überfordert die Kinder. Durch den Besuch der Kita werden sie entlastet. Sie werden bestärkt, eigene Fähigkeiten zu entwickeln und für sich dazu sein.

Unsere jährliche Teilnahme am Hannover Marathon hat starke Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl der Kinder. Das Erlebnis, in einer Gruppe, in der alle das gleiche T-Shirt tragen, zu laufen, dabei zu sein und dazuzugehören, eine Leistung zu erbringen, in der Öffentlichkeit anerkannt und beklatscht sowie mit einer Medaille belohnt zu werden, dass alles macht die Mädchen und Jungen stolz und selbstbewusster.

Stärkung, Förderung und Entlastung von Eltern

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist ein wichtiges Anliegen. Die Kita, oftmals die erste soziale Institution, die Einblick in Familiensysteme erhält: Sie ist hier besonders gefragt, aber auch gefordert. Sie kann insbesondere für belastete Familien zu einer Anlaufstelle werden. In einem geschützten Rahmen können Gespräche geführt und Hilfen angeboten werden.

Um mit Eltern zusammenzuarbeiten, muss eine durch gegenseitiges Vertrauen geprägte Basis aufgebaut werden. Was heißt das? Stellen Sie sich vor, Sie werden von einer Mutter um ein Gespräch gebeten. Diese Frau ist stark übergewichtig, trägt eine ausgebeulte Jogginghose, das T-Shirt trägt sie seit mehreren Tagen, es ist fleckig und hat Löcher. Die Kleidung riecht nach kaltem Rauch und Schweiß. Die Haare sind ungekämmt und glänzen fettig. Während des Sprechens fallen Zahnlücken auf. Wenn ich dieser Frau durch meine Haltung signalisiere, dass mir ihr Äußeres und ihr Geruch unangenehm sind, wird sie mir jegliche Einblicke in ihre Lebenssituation verwehren. Kann ich ihr achtungsvoll und wertschätzend gegenüber treten, habe ich die Chance, dass sie mir aus ihrem Leben und von ihrem Kind erzählt. Als „Türöffner“ bieten sich wertschätzende Rückmeldungen, wie zum Beispiel „es ist gut, dass Sie mit ihrem Anliegen gekommen sind“ oder „sie sind um ihr Kind besorgt“ an.

Die Vertrauensbildung der Eltern vollzieht sich oft langsam und schrittweise, auch immer wieder mit der Rückversicherung, dass die Kita ihre Schweigepflicht einhält. Der Elternwille muss respektiert werden, Ausnahme: Das Kindeswohl ist gefährdet.

Im Fall von familiärer Gewalt muss beispielsweise der Kommunale Sozialdienst und unter Umständen die Polizei eingeschaltet werden. Erst im nächsten Schritt kann dann gemeinsam mit dem KSD erarbeitet werden, was für Mutter und Kind jetzt notwendig ist. Damit einher geht ein vernetztes Arbeiten mit einer Vielzahl anderer Institutionen und Fachkräften. Dies tun wir intensiv und gerne.¹

Fazit

Eine Kita im Sozialen Brennpunkt hat den Auftrag, aber auch vielfältige Möglichkeiten, sozialer Benachteiligung entgegenzuwirken. Sie trägt Verantwortung für die Mädchen und Jungen. Sie kann Kinderrechte umsetzen. Die während der Kindergartenzeit erlernten und entwickelten Fähigkeiten der Kinder tragen zu ihrer künftigen Lebensbewältigung und ihren Zukunftschancen bei.

Kinder, die in einem Sozialen Brennpunkt aufwachsen (müssen), sind nicht weniger intelligent als andere, sie benötigen „nur“ eine andere Begleitung und oft eine intensivere Förderung. Um das verwirklichen zu können, braucht es spezifischer – und das heißt verbesserter – Rahmenbedingungen für solche Kitas.

Kirstin Heitmann,
Dipl.-Sozialarbeiterin,
Leiterin der AWO-Kindertagesstätte
Elmstraße,
Hannover

Fußnote:

1. Hierzu sei auf den Artikel in „KiTa aktuell ND“, 1/2006, S. 14 ff. verwiesen: „Vernetzung als Ressource im Umgang mit Kinderarmut im Sozialen Brennpunkt“.

<Ar-2470.0604-00010>